

Spiegelfeld, Band 7 © Christian Zillner, 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gestaltung & Satz: Age de Carvalho

Lektorat: Benedikt Zillner

Druck: AV + Astoria Druckzentrum, Wien

Dornröschen Verlag / Peter Schneidewind
Rechte Bahngasse 8
A-1030 Wien

ISBN 3-9502006-3-0

Printed in Austria
Erste Auflage 2010

Vorwort

DIES IST DIE GESCHICHTE des Hauses Spiegelfeld. Wer sie bis jetzt verfolgt hat, mag sich wundern, dass dieses Haus noch immer nicht zugrunde gegangen ist. Immerhin sterben seine Mitglieder bisher alle eines gewaltsamen Todes. Die Gewalt droht ebenso das Haus zu verschlingen wie die Epoche, der es entwachsen ist, das Mittelalter. Die Gewalt, von der Walter von der Vogelweide klagt, dass sie auf den Straßen fährt, wird jedoch genauso wie das Haus Spiegelfeld noch Jahrhunderte andauern.

Wie können Menschen wie die, von denen dieses Epos sagt und die wir gemeinhin als Österreicher bezeichnen, tausend Jahre unter Gewalt leben – unter der ständigen Bedrohung des eigenen und des Lebens der Familie und Verwandtschaft?

In unserem Alltag stellen wir uns diese Frage nicht im Hinblick auf unsere eigene Geschichte, sondern beim Anblick der scheinbar unaufhebbaren Gewalt in Afrika oder anderen fernen Ländern.

Wir sind daran gewöhnt worden, diese Menschen und ihre politischen Verhältnisse als etwas ganz anderes wahrzunehmen. Das sei alles so anders, dass unser Verständnis davor versagt. Wenn der „Spiegelfeld“ aber einen Sinn erfüllt, dann den, uns daran zu erinnern, dass auch wir solchen Verhältnissen entstammen. Wir sind die traumatisierten Nachfahren von tausend Jahren Gewaltherrschaft.

Im Wort Gewaltherrschaft taucht jener auf, der für die Gewalt auf den Straßen und im Land sorgt: der Herr des Hauses. Das Haus Spiegelfeld überlebt, weil es Herren stellt – auch wenn sie im Einzelnen an der Gewalt selbst zu Tode kommen. Eigentlich sollte dies ausgeschlossen sein, ihr gewaltsamer Tod erscheint

ja auch im Epos jeweils wie ein unvermittelter Schlag. Er ist keine natürliche Folge ihrer Handlungen.

Die Gewalt der Herren bedroht nicht ihr Leben oder das ihrer Verwandtschaft, sondern jenes ihrer Untertanen. In der Fehde, wie die Berechtigung zur Gewalt vom Adel genannt wird, soll das Leben des adeligen Feindes geschont, sein „Besitz“ jedoch mit Feuer und Brand überzogen werden. Im Feuer sterben dann die Bauern. Die Angst davor treibt sie dazu, ihren Herrn um Schutz vor fremder Gewalt anzuflehen. Sie unterwerfen sich seiner Gewalt, um vor den Gewalttaten des benachbarten Herrn verschont zu bleiben.

Warum wehren sie sich nicht selbst? Das fragt sich auch jeder Herr, der von ihren Abgaben lebt. Und sagt seinem Nachbarn die Fehde an. Möglicherweise verliert er den Kampf, sicher aber ist, dass seine Bauern sich daran erinnern, wo sie um Schutz ansuchen sollten. Wenn über Nacht ihre Hütten in Flammen stehen und ihre Väter totgeschlagen davor liegen, werden sich die kommenden Generationen an Bauern gern unter den Schirm ihres Herrn stellen. Und gar nicht auf den Gedanken kommen, sich selbst zu wehren.


Der israelische Historiker Gadi Algazi erfasst die mittelalterliche Herrschaft in einer Art Formel: (a) *Es besteht ein unorganisiertes Monopol des Herrenstandes auf die Hauptmittel der Gewalt;* (b) *Um ihre Ansprüche durchzusetzen, führen die Herren gegeneinander Fehden, in denen vor allem Bauern getroffen werden;* (c) *Die Fehden der Herren (re)produzieren ein Schutzbedürfnis der Bauern;* (d) *Unter der Bedingung (a) führt das Schutzbedürfnis zur (erneuten) Unterwerfung der Bauern unter die Herren;* (e) *Die Unterwerfung unter einen Herren (1) ist mit dem Ausschluss der Bauern von der Möglichkeit gekoppelt, sich selbst zu schützen, und (2) versorgt die Herren in Form von Renten und Abgaben mit den materiellen Mitteln, die für den herrschaftlichen Besitz von den Hauptmitteln der Gewalt nötig sind; damit reproduziert sie das Monopol eines Herrenstandes auf die Hauptformen der Gewalt (a).*

Die Verfolgung der eigenen Interessen durch die Fehde führenden Herren (b) reproduziert somit ihre eigenen Voraussetzungen (a).

Das Haus Spiegelfeld besteht in der Gewalt, durch die Gewalt. Oder, wie es Algazi ausdrückt: *Auf diese Weise kann die gewaltsame Verfolgung der speziellen Interessen einzelner Herren – die berühmte, oft beklagte ‚feudale Anarchie‘ – funktional zur Aufrechterhaltung der sozialen Position des gesamten Herrenstandes beitragen.*

Stellen wir uns vor, nun käme eine reiche, fremde Macht, etwa China, genervt von den ewigen Kleinkriegen im mittelalterlichen Europa, und begänne, Geld und Waffen zu senden, um der Gewalt ein Ende zu setzen. Das Ergebnis wäre eine ständige Vermehrung der Gewalt und eine immer brutalere Anwendung der Machtmittel der Herren. Einfache Ritter könnten plötzlich über enorme Gewaltmittel verfügen, ja, sogar einzelne Bauern an Geld und Waffen kommen. Der Adel als Stand mit eigener Ehre würde durchlässig. Im Kampf um Herrschaft ist abzusehen, dass die Ehre, also das ungeschriebene Gesetz, dem Feind und seiner Verwandtschaft nichts an Leib und Leben anzutun, auf der Strecke bleibt. Innerhalb weniger Jahre würde das mittelalterliche Europa zum Afrika der Gegenwart.

Wie kommt ein Mensch aus der Gewaltherrschaft heraus? Um diese Frage dreht sich der vorliegende Band. Der Ritter Veit, Matts von Spigvelv zieht in eine der letzten Schlachten des Hundertjährigen Krieges zwischen Frankreich und England. Mitten im Kampf trifft ihn ein Holzhammer am Kopf. Ein ehrenrühriger Schlag, der ihn aus seinem Herrenstand wirft.

Spiegelfeld 
Neun Chöre im Jahr 1450

Prolog

*Wir können die göttliche Substanz
nur im Spiegel erkennen,
als Schatten oder Rätsel,
wie sich die Apokalyptiker ausdrücken.*

Giordano Bruno

*Wie mir so im Verse-Machen
Silb' um Silb' ihr Hopsa sprang,
Musst' ich plötzlich lachen, lachen
Eine Viertelstunde lang.*

Friedrich Nietzsche

*Steige nur immer von den kahlen Höhen
der Gescheitheit in die grünenden Täler
der Dummheit.*

Ludwig Wittgenstein

*I've always liked to use
what's cheap and possible.
I even tried writing poetry.*

Bruce Nauman

Seraphim

ins Nichts hinein,
es wird das Licht schon bringen,
die Hand am rauhen Stein,
und dieses stete Rauschen

vertrau dem Dunkel,
an den Rändern ahnt
das Licht seine Bestimmung,
ansteigend, bringt sein Klang
das Dasein sacht ins Schwingen.

Dämmernd drängt die Leere
ins Dunkel, und im Lidschlag
zwischen nie und noch nicht
spürst du eine Welt.

Aufsteigend, erster Ton,
Eisen auf Eisen nein,
das Kreischen einer Stimme,
Schmerz, in der Kehle hochgestochen.

Staubfahnen, Heeresbanner,
gewaltend unterm Himmel,
noch immer nichts,
nur Kreischen

So schreien Pferde, wenn der Tod
in ihren aufgeschlitzten Bäuchen
nistet und Maden, fette
Früchte seines Samens,
am Dasein zehren.